

„Mein Besuch im Frankfurter Goethe-Haus“

Gute drei Stunden trennen mich vom „Olympier“ der deutschen Dichtung, vom späteren Oberguru Weimars. Das Zischen der Räder des ICE vermischt sich in meinen Gedanken mit dem Klacken der Räder der Reisekutsche. Ich bin auf dem Weg, den Goethe vor über 200 Jahren in umgekehrter Richtung vollzog, auf dem Weg in die alte Reichsstadt Frankfurt. Wer war der Mensch Goethe, der später tausende Schüler in Ewigkeit durch den Faust quälen und Erwachsenen im Alter Ehrfurcht einflößen sollte? Der Oberguru des Genius loci der Stadt Weimar, das Universalgenie mit menschlichen Schwächen? Ich will, ich muss es wissen, werde heute auf Spurensuche gehen. Wie beschwerlich muss diese Reise damals für den jungen Goethe gewesen sein? Entspannt lehne ich mich in meinen bequemen Sitz zurück.

Allmählich nehme ich im Halbschlaf die Silhouette der Skyline Frankfurts wahr. Was würde der alte Goethe, mit den Villen Palladios im Kopf, zu seiner Geburtsstadt heute wohl sagen? Bevor ich jedoch meinen Gedanken freien Lauf lassen kann, durchfährt mich die Ansage des Zugpersonals, mein Ausstieg naht. Voller Tatendrang und Zuversicht starte ich meine Suche nach dem Menschen Goethe.



Die erste Begegnung mit dem Olympier lässt nicht lange auf sich warten. Da steht er nun direkt vor mir, in vollkommener Apotheose, der berühmte Sohn Frankfurts. Nicht zu Unrecht haben wir beide unsere erste Begegnung am Goetheplatz. Selbst Schwanthaler steht im Bann des Genies. Doch was sehen meine Augen zu Füßen Goethes? Eine weiße Leiter! Ich überlege kurz. Kunst oder ein Scherz? Gehe um das Denkmal herum. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Ich trete in Korrespondenz und rufe mit einem Augenzwinkern nach oben: „Na, Geheimster Rat aller Räte, möchte dich da jemand tatsächlich vom Sockel holen? Oder vielleicht auch nur bitten, dass du selbst einmal hinabsteigst? Vielleicht... für mich?“ Ich ersinne eine winzige Regung in seinem Gesicht wahrnehmen zu können. Die Sterne scheinen es gut mit mir zu meinen. Mit

einem Lächeln im Gesicht begeben mich auf direktem Weg zu seinem Geburtshaus, zum Haus am Großen Hirschgraben.

Da stehe ich nun - voller Ehrfurcht - vor dem Haus „Zu den drei Leiern“. Innerlich über mich entsetzt, vermerke ich: Das Alter hat mich erwischt! Wie versteinert stehe ich da und staune. Wer hätte das gedacht, dass ich als ehemaliges DDR-Kind jemals vor Goethes Geburtshaus stehen würde? Gequält wurden natürlich auch wir Ossi-Schüler, zumal vor den Toren Weimars. Bei Goethe war die deutsche Einheit jedoch längst vollzogen. In der Welt der Dichtung und der Lehrpläne gab es keine innerdeutsche Teilung, Goethe war Goethe und es hagelte ebenso schlechte Noten

in Ost wie auch in West, wenn man - schulterzuckend - partout nicht verstand, was das Genie im Faust zum Ausdruck bringen wollte.

Noch immer stehe ich und überlege. Ob der Goethe mich damals wohl empfangen hätte? In Weimar müsste ich zuerst einmal nach meiner Visitenkarte kramen und ob sie später für nachfolgende Generationen einen Platz an seinem Schreibtische zum Zeichen meines Besuches bekommen hätte, wäre äußerst fraglich. Doch hier scheint alles anders...

„Warum stehen sie davor? Sind doch Türe da und Tor! Kämen sie getrost herein, würden wohl empfangen sein!“¹ Dieser Einladung kann ich kaum widerstehen.

Das prachtvolle „Haus zu den drei Leiern“, es schien nahezu prädestiniert gewesen zu sein für diese besondere Geburt am 28. August 1749. Apoll, der Gott der Musen und Dichter, stand bereit. Er schien zu dieser Zeit munter auf seiner Leier gespielt und einen besonderen Lichtstrahl auf dieses Haus geschickt zu haben. Die Konstellation der Gestirne zeigte sich bemerkenswert. Man könnte mutmaßen, der Gott der schönen Künste hätte höchstpersönlich seine Attribute in diese Wiege am Hirschgraben gelegt, wobei der Götterliebbling seine Wiege ja beinahe nicht gesehen hätte. *„Denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, dass ich das Licht der Welt erblickte.“¹* Aber willkommen war er, dessen Genius es immer gut mit ihm meinte.

Welch' Glück dieser Knabe hatte, als Kind wohlhabender Eltern geboren zu sein, zeigt sich beim Durchschreiten der mannigfaltigen Räumlichkeiten. Voller Bewunderung bleibe ich in diesem repräsentativen Treppenhaus stehen. Jetzt beginne ich zu begreifen, weshalb Goethe in Weimar einen ganzen Raum seines Hauses opferte, um das Treppenhaus am Frauenplan umgestalten zu lassen. Mag es ihm doch nahezu lächerlich vorgekommen sein. Diese Enge und Begrenztheit für das Dichtergenie! Sie muss ihn beinahe erdrückt haben, diesen Weltmenschen, der mit Einengung und Reglementierung so seine Probleme zeigte.

Meine Euphorie bekommt alsbald einen schweren Dämpfer, denn aus *dem hohlen, finsternen Tor, dringt ein buntes Gewimmel hervor*² Eine Schulklasse! Die Jugend wurde also noch immer gequält. Diese wilde Meute war kaum zu bändigen, hantierte mit Handys und Kopfhörern, dazwischen der Schreibblock mit den Arbeitsblättern. Genüsslich denke ich, welch' Glück des Alters! Mein Besuch beruht auf Freiwilligkeit! Und füge leise hinzu: „Da kommt aber der eine oder andere von euch gewiss auch noch hin!“ Doch nun muss ich mir erst einmal Raum verschaffen und beginne mich durch die Klasse hindurchzuschieben. Die Farbigkeit der Räumlichkeiten lässt in mir den Verdacht aufkommen, dass hier Goethes Interesse an seiner Farbenlehre geweckt wurde. Gelbe Stube, Blaue Stube – Frankfurt grüßt Weimar, das Haus am Frauenplan und Goethes spätere Abneigung zur gekünstelten Welt des Rokoko.

Dass in der Familie viel musiziert wurde, verrät das Musikzimmer. Obwohl die Kinder des Hauses frühzeitig Musikunterricht erhielten, blieb Goethes musikalisches Talent ehr unvollendet. Während Beethoven Goethe vergötterte, konnte Goethe Beethovens Musik wenig abgewinnen. Es sei ihm verziehen aufgrund seiner ehr seltenen Selbsterkenntnis *„Musik kann ich nicht beurteilen, denn es fehlt mir an Kenntnis der Mittel, deren sie sich zu ihren Zwecken bedient“*.³

Mein Atem stockt, plötzlich stehe ich hier, mitten im Geburtszimmer. Es scheint der Odem des Ortes zu sein, dessen Faszination eine unerklärliche Magie auf mich

ausübt, mich nahezu mystisch in seinen Bann zieht. Und schon schließt sich aus weiblicher Intuition heraus sofort die Frage an, wer war die Mutter, die am 28. August 1749, mittags mit dem Glockenschlage zwölf, den berühmten Sohn Frankfurts, ihren Hätschelhans zur Welt bringen sollte? Und der Vater? Zwei Scherenschnitte mit den Silhouetten beider sowie zwei Gemälde verschaffen beim genaueren Betrachten ein wenig Klärung. „Vom Vater hab' ich die Statur, Des Lebens ernstes Führen, von Mütterchen die Frohnatur Und Lust zu fabulieren.“⁴ Während die Mutter ihre Kinder wohl liebevoll umsorgte, führte der Vater gewiss ein straffes Regiment, der „äußerlich mit unglaublicher Konsequenz eine ehernen Strenge vorbildete, damit er zu dem Zwecke gelangen möchte, seinen Kindern die beste Erziehung zu geben....“⁵

Diese wunderbare Bibliothek mit den fast 2.000 Bänden aus nahezu allen Wissensgebieten muss doch für den wissbegierigen kleinen Johann Wolfgang nahezu das Paradies gewesen sein und als ob er seinem Vater beweisen wollte, dass er zu wesentlich mehr fähig war, brachte er es später in seiner Hausbibliothek am Weimarer Frauenplan mal locker auf das Vierfache.

Ein Schattenriss lässt mich verweilen. Werthers „Lotte“. Das ist sie also, Goethes Wetzlarer Liebe. Hier war Goethes Reich, hier hat er „seine Leiden“ verarbeitet und den Faust aus der Taufe gehoben. Wie von Geisterhand geführt, bewegt sich meine Hand Richtung Stehpult, ich muss es berühren. Ich wage es kaum, schaue mich um, als würde ich Hochverrat begehen wollen. Meine Fingerspitzen berühren vorsichtig Goethes Arbeitsplatz. Ich erwarte das Losheulen der Alarmanlage und als hätte mich zur Strafe ein Stromschlag getroffen, ziehe ich erschrocken meine Hand zurück.

Und wieder treffe ich auf diese Schulklasse. Ich staune über den Umgang der Schüler mit dem Universalgenie. Jacken fallen auf den Boden, manche landen auch auf einem jahrhundertealten Sekretär. Ein Teil der Gruppe liegt auf dem Boden, der andere lümmelt irgendwo herum, um die lästigen Arbeitsblätter zu füllen. Wo bleibt die Ehrfurcht, frage ich mich? Schubladen der Schränke werden aufgezogen, um zu schauen, ob denn nicht vielleicht doch noch etwas Verborgenes irgendwo zu entdecken sei. Die Neugier der Jugend, die bereits auch Goethe vorangetrieben hat! Nach anfänglichen Stirnrunzeln über diese scheinbare Respektlosigkeit muss ich schmunzeln über den saloppen Umgang der jungen Leute mit diesem Oberguru, den die ältere Generation zum Göttlichen stilisierte, und so steige ich – gar noch entschuldigend – munter über die am Boden liegende Meute hinweg. Fast scheint mir der junge Goethe dieser lümmelhaften Jugend menschlich nahe zu sein. So beginne ich zu begreifen, was wichtig für die zukünftige Generation ist. Der Mensch Goethe mit all seinen Stärken und auch Schwächen, die Nähe zum Genie, die sich erst durch diese Neugier erschließen lässt, die die jungen Leute an den Tag legen. Im Goethe-Haus am Frauenplan wäre längst eine Aufsichtskraft, wild gestikulierend und schimpfend, auf diese jungen Menschen zugekommen und hätte sie zurechtgewiesen. Ich staune wahrlich nicht schlecht über diese Toleranz hier. Auch keine Alarmanlage, die sofort schrecklich zu heulen beginnt. Es lebt die Freiheit und Mobilität des Geistes, die Goethe so schätzte! Wir spüren, ob bewusst oder unbewusst, wir sind empfangen, scheinen wahrlich willkommen.

Und was anfangs als wildes Durcheinander erschien, entspannt sich von ganz allein, spätestens beim Ausfüllen der Arbeitsblätter. Tief beeindruckt und still verlasse ich den Raum.

Wie im Märchenland bewege ich mich weiter und entdecke als Krönung des Ganzen nun auch noch Goethes Puppentheater. Heute bekommen Vierjährige Gameboys und PC-Spiele geschenkt, der kleine Hätschelhans bekam damals ein

Puppentheater. Hier spielte er mit Cornelia, der Schwester, mit der er sich in einer einzigartigen Symbiose weit über den Tod Cornelias hinaus verbunden fühlte. Die geliebte Schwester, mit der er alles teilte – auch das Spiel mit dem Puppentheater.

Für Goethe war das Weihnachtsgeschenk der Großmutter die Krönung aller Geschenke und sollte doch eine so nachhaltige Wirkung in seinem Leben erhalten.

Langsam beginne ich zu begreifen, dass selbst das Universalgenie nicht einfach vom Himmel gefallen, mal so eben dem Olymp entstiegen ist....

Mein Rückweg führt mich übrigens noch einmal an Goethe vorbei. Die Leiter ist weg. Er ist wieder hinaufgestiegen, hinauf in seine Elysischen Gefilde. Die Erkenntnis des Alters lässt mich dankbar grüßen.... Es wird gewiss nicht mein letzter Besuch beim „Frankfurter Apoll“ gewesen sein....

¹ Goethe, Weimar 1827

² Goethe „Dichtung und Wahrheit“

³ Goethe, Osterspaziergang, „*Faust, Der Tragödie erster Teil*“

⁴ Goethe, „Dichtung und Wahrheit“

⁵ Goethe, „Dichtung und Wahrheit“